

zeichnen würde, dem nordischen Blaukehlchen, *Sylvia suecica*, nämlich, dem sich eine Wandergeschwindigkeit von 45 geographischen Meilen in einer Stunde nachweisen lässt.

(Fortsetzung folgt.)

Lebendes Winterfutter für die insectenfressenden Stubenvögel.

Von Staats von Waiquant Geozelles.

„Variatio delectat — Abwechslung gefällt“ . . . Dieses so oft zitierte Sprichwort, welches man wohl — fälschlich — dem alten Fabeldichter Phaedrus in die Sandalen schiebt, während er thatsächlich „varietas“ — Buch II. Prolog. V. 10 — sagt, muss ganz besonders von Liebhaber und Besitzer insectenfressender Vögel beherzigt werden. — „Variatio — Abwechslung“ . . . wie überaus wichtig und unumgänglich nothwendig ist sie für das ungestörte, naturgemässe Gedeihen so vieler der genannten Vögel und — wie wenig, wie unzulänglich vermag sie ihnen der Vogelwirth — besonders im Winter — zu bieten! — „Lebendes Futter; was haben wir denn, ausser dem Mehlwurme, in dieser Hinsicht für unsere Lieblinge?! Ich habe nun ein anderweites „lebendes Futter“, welches dem Mehlwurme stark Concurrenz macht, welches die Ameisenpuppen aber in vielen Fällen und verschiedener Hinsicht übertrifft; und da ich seit langem damit operirt und von meinen Vögeln nur Dank geerntet habe, so werde ich dieses Futter heute empfehlen.

Aehnlich nämlich, wie man sich zu dem in Frage stehenden Zwecke einen „Mehlwurmtopf“, die „Mehlwurm-Anstalt“ anlegt, so habe ich mir ausserdem ein „Muscarium“, eine „Fliegen-Anstalt“ hergerichtet.

Ich verfare dabei folgendermassen: In dem letzten sonnigen Monate des Jahres, ja selbst noch in den letzten sonnigen Wochen oder gar Tagen des Herbstes verschaffe ich mir Kadaver von Fuchs, Katze oder Rabenvögeln etc., um sie an sonnigen, abgelegenen Orten den — Schweissfliegen preiszugeben.

Ist die Zeit günstig, so stellen sich alsbald Massen der grossen, schwarzblauen Schweissfliege — *Calliphora* oder *Musca vomitoria* — und der grossen Goldfliege — *Musca caesarea* — ein und wimmeln die Kadaver alsbald von deren Maden, welche letztere unglaublich schnell wachsen, so schnell, dass sie — erst einige Tage langsam wachsend — plötzlich in 20 Stunden um das 200fache ihres Gewichtes zunehmen!

Nunmehr lege ich diese Kadaver in ein altes, weitmaschiges Drahtsieb, auf Drahtgeflecht, Blech, Holz oder in einem Kartoffelkorb und stelle letztere Gegenstände so über eine, mit lockerer Erde angefüllte Tonne oder über irgend ein anderes Gefäss, dass die zur Verpuppung aus dem Thierkörper hervorkriechenden Maden darin sicher aufgefangen werden. Auf diese Weise komme ich in den Besitz von Tausenden (wenn ich will: Hunderttausenden) von Puppen der beiden genannten, von fast allen Vögeln mit Gier befahdeten grossen Fliegenarten.

Die Maden als solche, und ebenso die etwa draussen in sogenannten „Fliegen-Gläsern“ massenweise eingefangenen Schweissfliegen — „Brummer“ — würden unseren Stubenvögeln unter allen Umständen schädlich sein können; ist mir doch z. B. im Jahre 1888 eine ganze Voliere schnell gestorben, weil ich mit Schweissfliegen gefüttert hatte, welche sich draussen an dem unter dem „Fliegen-glas“ gelegten faulen Fleisch, respective an irgend einem Leichengifte vollgesogen hatten.

Die Puppen oder „Tönnchen“ dieser Fliegen können hingegen ohne das geringste Bedenken an die Vögel verfüttert werden und habe ich mir ohne sonderliche Mühe schon mehrfach einen so grossen Vorrath an solchen Puppen zusammengebracht, dass ich während des ganzen Winters — Tag für Tag — mehrere hundert davon an alle möglichen, selbst grösseren Vögel verabreiche, ja sogar den Besuchern meiner „Futterplätze“ hundertweise verabreichen konnte!

Ich verfare indess auch noch ganz anders mit dieser Nahrung. Jeden Tag hole ich mir davon, je nach Bedarf, mehr oder weniger ins warme Zimmer, lege sie in ein mit Erde angefülltes Gefäss, stelle dieses in die Voliere und bedecke es zum Schutze gegen die Vögel mit einem weitmaschigen Drahtgeflecht.

Die Puppen würden „draussen“ den Winter durchschlafen haben, hier im warmen Zimmer aber werden sie alsbald durch die Wärme gezeitigt; das fertige Insect kriecht durch das Drahtgeflecht und wird dankbarst verspeist.

Was es für die Insectenfresser bedeutet, jeden Tag einige hundert lebende Puppen oder lebende — wenn auch etwas „leer leibige“ — Insecten, beziehungsweise beides gleichzeitig „ad variationem“ zu haben, das wird jeder Vogelwirth wissen!

Selbstverständlich muss der „Haupt-Vorrath“ draussen verbleiben.

Die Kalandlerlerche (*Alanda calandra*) und die Kalandrelle (*Alanda calandrella*) in ihrem Gefangenleben.

Von E. Perzina.

(Schluss.)

Dieses rasche Auffassungsvermögen konnte ich auch an allen Kalandlerlerchen, welche ich noch nach dieser hielt, bewundern. Vögel dieser Art, welche im Februar noch gar nichts copirten, nannten im August oft ein Repertoire von zwanzig und mehr erlernten Vogelstimmen ihr eigen. Leider birgt dieses rasche Lernvermögen auch einen grossen Nachtheil in sich, den, dass der Vogel ebenso schnell und oft unangenehme Töne aufnimmt, wie angenehme Klänge, dass ihm unter Umständen das Quitschen einer ungeschmierten Thüre weit mehr imponirt, als der lieblichste Nachtigallenschlag und er zieht es dann natürlich vor, bei seinen Studien mehr mit dem eigenen Geschmacke, als dem seines Herrn zu wählen.

Auch konnte ich an allen meinen Kalandlerchen die Erfahrung machen, dass sie bereits im ersten Jahre ihres Gefangenlebens die Stimme in voller Stärke entfalten, allerdings werden sie während desselben erst zu einem späteren Zeitpunkt, etwa Ende Juni, völlig laut, als nach längerem Käfigleben, welches das stärkste Durchbrechen der Stimme oft schon im Jänner oder Februar mit sich bringt. Die Kalandlerche ist ein ungemein fleissiger, geradezu unermüdlicher Sänger, der sich vom Morgengrauen bis in die Abenddämmerung hinein hören lässt, sehr gerne auch bei künstlicher Beleuchtung singt, dabei währt ihre Gesangszeit fast das ganze Jahr, denn ältere Gefangene verstummen selbst während der in die Monate August oder September fallenden Mauser nicht gänzlich. Als Singvogel für die Wohnstube eignet sich die Kalandlerche wohl nur für solche Liebhaber, welche sehr starke Vogelstimmen schätzen, dem minder starknervigen Pfleger wird sie im geschlossenen Raume stets bald lästig, umso mehr, da sie, namentlich dann, wenn die anderen Vögel noch leise „halblaut“ singen, deren Lieder mit dem ihren übertönt oder doch nicht zur Wirkung kommen lässt; in einem Garten, vielleicht auch einem grossen Gewächshaus hingegen gehalten, wo die Stimme sich in dem weiten Raume austoben kann, ist sie völlig am Platze und wird gewiss ebenso ihrer ganz ausserordentlichen Imitationskunst, als ihres unermüdlichen Fleisses im Vortrage des Gesanges halber viele Bewunderer finden.

In ihrem Betragen zeigt sich die Kalandlerche als ein echtes Kind ihrer Sippschaft; alt gefangen anfangs geradezu unbändig wild, ihre Scheu nur sehr, sehr langsam mildernd, meist selbst nach jahrelangem Käfigleben nicht völlig aufgebend, stets misstrauisch bleibend; von früher Jugend an durch Menschenhand aufgefüttert hingegen ganz ebenso liebenswürdig, so zahm, fast zudringlich, wie aufgeschpälte Schopflerchen. Allerdings haben aber auch diese zutraulichen Kalandlerchen meist ganz genau dieselben Unarten, wie ihre wilden, stürmischen Genossen; als solche sind vor Allem eine geradezu masslose Verschwendung des Futters, namentlich der Körner zu nennen, denn, wenn man einer dieser Lerchen das gefüllte Futtergefäss vorsetzt, dann ist ihr erstes Beginnen, sich aus demselben die zusagendsten Bissen heraus zu suchen und alles andere wird mit kräftigen Schnabelhieben auf die Seite geschleudert, dass der Samen nur so in den Käfig und das Zimmer hineinstiebt! Der gleiche freigebige Gebrauch wird auch von dem in den Käfig gestreuten Sand gemacht, allerdings kann man dies weniger als eine Unart ansehen, da die Staubbäder dem Vogel ein natürliches Bedürfniss sind, unangenehm sind sie aber doch, als mit der Reinlichkeit des Zimmers sehr wenig in Einklang zu bringen.

Weit unangenehmer aber noch wird eine Gewohnheit der meisten Kalandlerchen: mit dem starken Schnabel längs des Käfig-Gitters hinaufzufahren, so dass ein rasselndes Geräusch entsteht und dieses Gebaren mit für die Nerven ihres Besitzers geradezu entsetzlicher Ausdauer auszuüben! Besonders angenehm wirkt diese sonderbare Musik, wenn es dem durch irgend etwas aufgestörten Vogel einfällt, sie

während der Nacht zum Besten zu geben, umso mehr, als sie dann die übrigen im Zimmer befindlichen Weichfuttermögel weckt und hiedurch für diese förmlich zum Signale eines ihrem Herrn nicht sehr erwünschten „Polterabends“ wird!

Hinsichtlich der Pflege macht die Kalandlerche die denkbar geringsten Ansprüche, sie ist ebenso Körner- wie Weichfutterfresser, kann bei jeder dieser Fütterungen bestehen, doch erscheint es angezeigt, sie gemischter Kost beider Ernährungsarten theilhaftig werden zu lassen, in welcher während des Sommers die animalischen Bestandtheile, während des Winters die Körner überwiegen. Die Körner verschluckt die Kalandlerche nicht wie unsere Lerchenarten unenthülst, sondern befreit sie wie etwa ein Finkenvogel von den Schalen, wobei der ungemein kräftige Schnabel sehr gute Dienste erweist, ihr sogar das Öffnen von Sonnenblumenkernen gestattet. Besondere Vorliebe bringt die Kalandlerche dem Hanf und anderen ölhaltigen Samen entgegen, doch empfiehlt es sich, ihr diese nur in geringem Grade zu reichen, da sie davon leicht zu fett wird, auch Glanzsamen und verschiedene Hirsearten, auch unenthülsten Reis, nimmt sie gerne an, Weizen, Gerste und Hafer hingegen finden nur dann Zuspruch, wenn keine leckeren Bissen vorhanden sind. Salat, Vogelmiere wird gerne genommen, Mehlwürmer sind ihr der höchste Leckerbissen, doch muss man mit deren Gabe sparsam sein, da dieselben rasch Gesangsseifer und Stärke zu grösserem Eifer anspornen, als es bei ihr gerade wünschenswerth erscheint. Obwohl sie die Wärme liebt, vermag die Kalandlerche in einem völlig ungeheizten Raume, ja, insoferne sie einigen Schutz vor den ärgsten Witterungsunbilden hat, in einer Voliere völlig im Freien unter unserem nördlichen Himmel zu überwintern. Als passendster Käfig eignet sich für die Kalandlerche ein langes, nicht zu hohes Gebauer mit weicher Decke, und, um den Gewohnheiten des Laufvogels möglichst entsprechen zu können, einer recht tiefen Sandschublade; Springhölzer bedarf sie nicht. Zweckmässig ist es, Futter- und Wassergefässe durch weites Gitter, durch welches sie bequem den Kopf stecken kann, vom übrigen Käfigraume zu trennen, da sie sonst gerne in dieselben steigt und ihre Nahrung beschmutzt und verdirbt, auch noch mehr verstreut, als sie dies ohnehin zu thun beliebt.

Weit seltener als die Kalandlerche sieht man bei uns ihre kleineren Verwandte, die Kalandrelle; ich erhielt im Frühlinge dieses Jahres unter einer Gesellschaft verschiedener Südeuropäer aus Dalmatien ein Exemplar dieser Lerche, welches ich durch etwa vier Monate beobachten konnte. Von dem Gesange der freilebenden Kalandrelle sagt Homeyer, dass er „lauter Stückwerk, nichts zusammenhängendes“ sei, und diese Charakterisirung traf auch völlig zu, als mein Vogel nach kurzer Zeit zu singen begann; allmählig ging aber mit seinem Liede dieselbe Veränderung vor, wie mit dem der grossen Vetterin, es wurde durch Copien bereichert und dadurch annehmbarer. So rasch lernt die Kalandrelle indess nicht, wie die calandra, auch glaube ich, soweit man nach einem einzigen Falle eben schliessen kann,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [016](#)

Autor(en)/Author(s): Perzina Ernst

Artikel/Article: [Die Kalanderlerche \(*Alauda calandra*\) und die Kalandrelle \(*Alauda calandrella*\) in ihrem Gefangenleben. 225-227](#)